



www.g-geschichte.de

Von Verlorenen, Vamps und Vampiren **Wichtige deutsche Stummfilme** (Titel in alphabetischer Reihenfolge)

Die Büchse der Pandora

Deutschland 1928, von Georg Wilhelm Pabst

mit Louise Brooks, Fritz Kortner, Franz Lederer, Carl Götz, Gustav Diessl

Bereits 1921 wurde der auf Frank Wedekinds Drama basierende Stoff von Arzén von Cserépy mit Asta Nielsen in der Rolle der Lulu verfilmt. 1928 inszenierte Gustav Wilhelm Pabst, einer der renommiertesten Regisseure seiner Zeit, die Geschichte der Blumenverkäuferin Lulu, die reihenweise Männern den Kopf verdreht, bevor sie selbst das Opfer Jack the Rippers wird. Pabst, dem zuweilen ein oberflächlicher Blick auf die Gesellschaft und Nähe zur Kolportage vorgeworfen wurde, erweist sich als Regisseur dieser melodramatischen Story als kompetenter Kinoerzähler. In der Rolle der Lulu brilliert Louise Brooks, die Pabst Marlene Dietrich vorgezogen hatte. 1997 wurde eine restaurierte, mit der Musik Peer Rabens unterlegte Fassung vorgestellt.

Das Cabinet des Dr. Caligari

auch: Das Kabinett des Dr. Caligari

Deutschland 1919, von Robert Wiene

mit Werner Krauss, Conrad Veidt, Friedrich Fehér, Lil Dagover

Auch heute wird dieses Prunkstück des Kino-Expressionismus seine Wirkung auf die Zuschauer nicht verfehlen. In den der Malerei abguckten, ins Grotteske verzerrten surrealistischen Dekorationen von Walter Reimann, deren Künstlichkeit Wiene zum Stilprinzip erhebt, entfaltet sich die bizarre, in eine der Zensur geschuldeten Rahmenhandlung eingebettete Schreckensvision vom wahnsinnigen Hypnotiseur Caligari (Werner Krauss), der seinen auf Jahrmärkten als Wahrsager auftretenden somnambulen Helfer Cesare (Conrad Veidt) zu nächtlichen Mordtaten veranlasst. Am Ende allerdings stellt sich heraus, dass Caligari Direktor einer Irrenanstalt ist und die Handlung lediglich den Wahnvorstellungen eines in seiner Obhut befindlichen Patienten entspringt. Trotz dieser unfairen, alles Gesehene relativierenden Schlusswendung erlaubt das doppelbödige Spiel mit den Realitäten vielerlei Interpretationen; etwa die Siegfried Kracauers, der in der Geschichte eine verschlüsselte Kritik an der Allmacht des Staates erkannte: Der Psychiater Caligari sei als Symbol eines autoritären Tyrannen (= dem Kaiser) zu verstehen, dem sein Adlatus Cesare (= der kleine Mann bzw. das ohnmächtige Volk) unbedingten Gehorsam zu leisten hat. Kurz nach Ende des Ersten Weltkriegs musste sich diese Sichtweise geradezu aufzudrängen...

Dr. Mabuse, der Spieler

Deutschland 1921, von Fritz Lang

mit Rudolf Klein-Rogge, Aud Egede Nissen, Gertrude Welcker, Alfred Abel

Mit diesem dunklen Film feierte das Größenwahnsinnige, von Norbert Jacques ersonnene Verbrechergenie seinen Kinoeinstand. Fritz Lang und seine Frau Thea von Harbou schrieben das Drehbuch zu einem zweiteiligen Streifen, der formal zwar noch dem expressionistischen Ausdruck von Robert Wienes „Caligari“ verpflichtet ist, in manchen Bildfolgen aber bereits auf die nachfolgende „Neue Sachlichkeit“ im Filmschaffen verweist. Auch inhaltlich ähnelt Langs Werk „Caligari“, wirkt aber in der Beschreibung verschiedener Milieus fast dokumentarisch.

Dr. Mabuse, ein Psychoanalytiker und Meister der Verkleidung, setzt wie Caligari seine Hypnose-Kenntnisse skrupellos ein. Sein Ziel ist es, sein Machtimperium zu vergrößern. Um seine Schreckensherrschaft zu errichten intregiert und spioniert Mabuse, der zudem auch Aktienkurse manipuliert und Falschgeld druckt. Ein Schlüsselfilm über Dekadenz und chaotische Zustände der „Weimarer Republik“, die das menschenverachtende Treiben eines selbsternannten Tyrannen erst ermöglichen. Noch zweimal befasste sich Lang mit dem kriminellen Übermenschen, 1932 bereits mit Ton in „**Das Testament des Dr. Mabuse**“ (den die Nazis wegen der etwas zu großen Ähnlichkeit der Titelfigur mit Hitler ab 1933 postwendend verboten) und 1960 in „**Die 1000 Augen des Dr. Mabuse**“ (hier ist der ehemalige Regiekünstler inszenatorisch Schatten seiner selbst).

DVD-Tipp: Fritz Lang Collection: Dr. Mabuse, der Spieler / Spione / Die Frau im Mond. Transit Classics - DeLuxe Edition 6 DVD Set.

Frau im Mond

Deutschland 1928, von Fritz Lang

mit Willy Fritsch, Gustav von Wangenheim, Gerda Maurus, Fritz Rasp

Fritz Lang war ein vielseitig interessierter Regisseur. Während seiner langen, im amerikanischen Exil fortgesetzten Karriere inszenierte er Dramen, Kriminalfilme, Thriller, Western und Science-fiction-Filme. Ein frühes Beispiel der zuletzt genannten Gattung ist sein letzter Stummfilm „Frau im Mond“, entstanden nach einem Roman seiner Frau Thea von Harbou. Das von Hermann Oberth wissenschaftlich betreute Monumentalprojekt erzählt von einer abenteuerlichen Expedition zum Mond. Gier, Intrigen und Liebe sind die dramatischen Ingredienzien dieser für damalige Verhältnisse unglaublich aufwendigen Ufa-Produktion. Perfekt gestaltetes Genre-Kino, das qualitativ zwar nicht an frühere Werke Langs heranreicht, der geballten Melodramatik und einigen naiven Momenten zum Trotz aber immer noch packend unterhält.

Die freudlose Gasse

Deutschland 1925, von Georg Wilhelm Pabst

mit Greta Garbo, Jaro Fürth, Loni Nest, Werner Krauss, Asta Nielsen

Dieser Film ist gutes Beispiel für den sich von expressionistischer Stilisierung und metaphorischer Künstlichkeit abwendenden Stil der „Neuen Sachlichkeit“. Pabst vermeidet Symbolismen und erzählt eine realistische Geschichte mit weitgehend realistischen Mitteln (allerdings entstand der Streifen nicht auf den Straßen Wiens, sondern komplett im Studio). Beleuchtung und Kamera stellen sich ganz in den Dienst des Plots; der schildert das Schicksal einer Wiener Beamtentochter, deren Notlage sie während der Inflationsjahre der Nachkriegszeit in die Prostitution zwingt. Im Gegensatz zu Hugo Bettauers Roman hat der Film ein Happy-End, was ihn ob seines „skandalösen“ Themas aber trotzdem nicht vor Schnittauflagen bewahrte, die im Laufe der Zeit zur völligen Zerstückelung führten (in Frankreich wurden ganze 600 Meter entfernt). Inzwischen wurde durch die Initiative des Münchener Filmmuseums eine restaurierte Fassung erstellt.

Der Golem, wie er in die Welt kam

Deutschland 1920, von Paul Wegener und Carl Boese

mit Paul Wegener, Albert Steinrück, Lyda Salmonova, Ernst Deutsch

In fünf Kapiteln entwickelt sich das Drama um die vom Prager Rabbi Löw geschaffene Kreatur. Jener beschwört die finsternen Mächte, die sich später auch gegen ihn und die Juden richten werden, um ein Pogrom von seinen Glaubensbrüdern abzuwenden. Der Golem indes, zunächst bei einem kaiserlichen Fest noch Retter in der Not, verliebt sich in die Rabbiner-Tochter, wendet sich brüsk gegen seinen Schöpfer und sucht den Weg in die außerhalb der Gettotore liegenden Welt. Zum Verhältnis vom menschlichen Kreationisten zu Gott gesellt sich nun die zweite dramatische Thematik – nämlich die zwiespältige Verbindung vom Rabbi zu seinem Geschöpf. Stilistisch ist das Werk (im Original eingefärbt, seit 2004 gibt es eine dieser Urfassung entsprechende Version im Handel) Filmkunst ersten Ranges. Man sehe sich nur die ersten Szenen an, wenn der Rabbi mit einem Fernrohr in das Firmament späht, um nach einer günstigen Sternkonstellation für seine Experimente zu suchen. Es braucht nur eine stimmige Ausleuchtung, um mit einem Turm, einem Mann und einem Teleskop eine denkbar gespenstische Szenerie zu gestalten. Unglaublich auch das Dekor, bei dem ein kleiner, aus dem Stetl hinausführender Weg wie ein steiler Bergpfad aussieht und windschiefe, scheinbar ineinander geschachtelte Häuser so wirken, als könnte der leiseste Windhauch sie umwerfen.

Natürlich ist das Werk kein Horrorfilm, obwohl es sich Motive dieses Genres bedient. Ob mit ihm antisemitische Absichten verbunden waren (wie manchmal behauptet wird), kann man bezweifeln, ganz ausschließen lässt sich das bei der Betrachtung der gezeigten Judenklischees nicht.

Der letzte Mann

Deutschland 1924, von Friedrich Wilhelm Murnau

mit Emil Jannings, Maly Delschaft, Max Hiller, Emilie Kurz, Hans Unterkircher

Neben „Nosferatu“ ist dieses bewegende Drama mein absoluter Stummfilm-Favorit. Übertrendend gespielt von Emil Jannings, dem sich mit dieser Leistung eine (nur wenige Jahre dauernde) Hollywood-Karriere eröffnete, erzählt Murnau die Geschichte eines alternden Hotelportiers, der einen nicht geringen Teil seines Selbstwertgefühls seiner Stellung verdankt. Er begrüßt die Gäste, wird bewundert – kurz: er stellt jemand dar. Als er seine schmucke Livree ausziehen muss, weil ihn der Geschäftsführer als Toilettenmann in den Keller verbannt, bricht seine Welt zusammen. Er wird verlacht, verhöhnt, von den Verwandten gemieden. Die Geschichte eines gnadenlosen sozialen Abstiegs wird zwar durch ein dem Regisseur aufgezwungenes Happy-End verwässert, hat deshalb aber kaum etwas von seiner Wirkung eingebüßt: Die Szenen der Demütigung und Verzweiflung sind und bleiben großes Kino. Erwähnenswert ist weiter, dass Murnau neben einigen expressionistisch gefilmten Einstellungen (etwa den Traumsequenzen) im verstärkten Maß auch eine bewegte Kamera aus subjektiver Sicht des Portiers einsetzt – der Zuschauer sieht die Umwelt mit den Augen des alten Mannes, wodurch sich seine Identifikation mit dem schändlich Ausgestoßenen noch steigert. Das gleichnamige rührselige Remake, das Harald Braun 1955 mit Hans Albers drehte, ist lediglich das verkitschte Recycling eines der Meisterwerke der Filmgeschichte.

DVD-Tipp: Der letzte Mann – DVD bei Universum 2004

Madame Dubarry

Deutschland 1919, von Ernst Lubitsch

mit Pola Negri, Emil Jannings, Harry Liedtke, Eduard von Winterstein

In Amerika eroberte Emigrant Lubitsch mit schnellen, dialogwitzigen *screwball comedies* die Herzen von Publikum und Kritik. Seine Fähigkeiten als Regisseur ironischer Komödien stellte er indes während der Stummfilmära unter Beweis. Bei diesem historischen Stoff, übrigens dem ersten in die USA verkauften deutschen Streifen nach Kriegsende, interessierten ihn weniger geschichtliche Abläufe; sein eigentliches Interesse lag bei der Beobachtung der menschlichen Schwächen seiner Protagonisten. Die Eifersucht der Menschen am Hofe Ludwig des XV. erscheint letztlich gar als eigentlicher Grund für den Ausbruch der Revolution. Diese gewagte, als Verhöhnung aller politischen Umwälzungen missgedeutete These ärgerte kurz nach Ende des verlorenen Weltkriegs viele der empfindlich gewordenen Zeitgenossen Lubitschs. Wahr ist, dass Lubitschs Sympathien sichtlich nicht bei den als plebejischem Pöbel dargestellten Umstürzern liegen. Viele Linke im Lande reagierten stocksauer und polemisierten gegen einen Film, der gerade wegen seiner Zynismen die letzten 90 Jahre bestens überdauert hat.

Metropolis

Deutschland 1926, von Fritz Lang

mit Alfred Abel, Brigitte Helm, Gustav Fröhlich, Rudolf Klein-Rogge, Fritz Rasp, Theodor Loos, Erwin Biswanger, Heinrich George

Dieser futuristische Monumentalfilm ist der vermutlich bekannteste, auch der jüngeren Generation noch geläufige deutsche Stummfilm. Dies liegt vor allem daran, dass Langs effektvolles, mit seinerzeit geradezu revolutionären Tricks aufwartendes Werk im Gegensatz zu anderen Streifen dieser Ära kein anonymes Dasein in Filmmuseen oder als Spätfilm im Fernsehen fristen musste, sondern von Zeit zu Zeit immer einmal wieder in diversen

Schnittfassungen in die Kinos gelangte (darunter leider auch 1984 in einer schaudenhaften kolorierten, von Giorgio Moroder mit Songs von ihm, Freddie Mercury, Pat Benatar, Bonnie Tyler, Adam Ant u.a. unterlegten Kurzversion). Die Verstümmelungen begannen bereits kurz nach der Premiere, als die Saga von der Rebellion der Arbeiter in einer gigantischen unterirdischen Stadt beim Publikum nicht so gut wie erwartet ankam. Die Produzenten ließen „Metropolis“ stark kürzen, und so ging es die nächsten Jahrzehnte munter weiter, bis von den ursprünglichen 153 Minuten nur noch 83 Minuten beim Moroder-Film übrig geblieben waren. Unnötig zu sagen, dass bei derartig zusammengeschnippten Fragmenten von einer sinnstiftenden Wiedergabe des Inhalts keine Rede mehr sein kann. 2002 strahlte arte eine restaurierte Fassung aus, die – da mit neuer Musik versehen – aber ebenfalls nicht dem Original entspricht.

DVD-Tipp: Metropolis – DVD bei Universum 2003 (ca. 118 Minuten)

Der müde Tod

Deutschland 1921, von Fritz Lang

mit Lil Dagover, Walter Jansen, Bernhard Goetzke, Hans Sternberg

Auch dieser Film entstand in der fruchtbarsten Zeit des deutschen Stummfilms zu Beginn der 1920-er Jahre. In dieser stilisierten Märchen-Ballade, die man heute vermutlich mit dem Genre „Fantasy“ etikettieren würde, baut Lang in eine Rahmenhandlung drei – im Bagdad Harun als Raschids, im Venedig der Renaissance und im kaiserlichen China spielende – Traumepisoden ein. Die Heldin der Rahmenhandlung fleht den Tod an, ihr den Geliebten zurückzugeben und erhält vom Sensenmann die Aufgabe, drei gefährdete Menschenleben an den weit entfernten Orten zu retten. Die grandiosen Bauten, die Masken, die Tricks, die Beleuchtungseffekte – der Einfallsreichtum von Lang, dem mit „Der müde Tod“ der künstlerische Durchbruch gelang, kannte keine Grenzen.

Die Nibelungen

Deutschland 1924, von Fritz Lang

mit Paul Richter, Margarete Schön, Hanna Ralph, Gertrud Arnold, Theodor Loos, Hans Carl Mueller, Hans Adalbert Schlettow, Hardy von Francois

Langs zweiteilige, bei Publikum und (bei großen Teilen der zeitgenössischen) Kritik äußerst erfolgreiche Version des deutschen Nationalepos' gilt bis heute als der einheimische Monumentalfilm schlechthin. Die beiden Teile „Siegfried“ und „Kriemhilds Rache“ entstanden in den Studios Babelsberg, auf dem dazugehörenden Freigelände wurden Bauten von Worms und Etzels Palast errichtet. Als Höhepunkte gelten Siegfrieds Kampf mit dem Drachen und die exzessiven Kampfszenen im düsteren zweiten Teil, wobei Ornamentik und symmetrische Geometrie der Bildgestaltung aus heutiger Sicht arg statuarisch und deshalb unfilmisch wirken. Und natürlich bekamen „Die Nibelungen“ fast zwangsläufig großen Beifall aus der deutschnationalen Ecke, wie die Schlusszeilen einer Besprechung von Heinz Udo Brachvogel in der „Lichtbild-Bühne“ zeigen: „Er (der Film) wird hinausgehen in die Welt, in alle Länder und überall, wo noch ein Empfinden lebt für lodernde Liebe und flammenden Haß, für sieghafte Manneskraft und eiserne Treue soll er ein unsterbliches Echo erwecken . . . Heil dem, der den Griff gewagt hat! . . . Heil uns, wenn der Wurf gelang!“

Nosferatu – Eine Symphonie des Grauens

Deutschland 1921, von Friedrich Wilhelm Murnau

mit Max Schreck, Gustav von Wangenheim, Greta Schröder, Alexander Granach, Georg Heinrich Schnell, Ruth Landshoff, John Gottowt

Nach Motiven des Dracula-Romans von Bram Stoker schuf Murnau ein vituos in Szene gesetztes, zeitlos eindringliches Vampir-Drama, das man auch als künstlerisch gelungensten Horrorfilm aller Zeiten bezeichnen könnte. Anhand der Geschichte des jungen Maklers Hutter, der im Verlauf einer Dienstreise nach Transsylvanien die Bekanntschaft eines bereits durch

sein Aussehen unheimlichen Schlossherrn macht, blickt der Zuschauer in Abgründe. Dieser Graf Orlok ist ein Vampir, ein Untoter, halb Mensch, halb durchscheinendes Gespenst. Der Streifen, neben Wienes „Caligari“ das bedeutendste Werk des deutschen Film-Expressionismus, hat nie etwas von seiner bedrückenden, die Nerven strapazierenden Atmosphäre verloren. Die suggestive Kraft der Bilder, etwa wenn in Wisborg die Särge der Pestopfer durch die Straßen getragen werden, sucht ihresgleichen. Hinzu kommt: Wann sah man in einem Horrorfilm je einen Schauspieler von einer derart grotesk-gruseligen physischen Präsenz wie des Orlok-Darstellers Schreck (nomen es omen); mit seinen tief liegenden Augen, der aus dem schmalen Gesicht herauspringenden großen Nase, den Fledermausohren, den insektenartigen dünnen Krallenfingern und den Spinnenbeinen wirkt er tatsächlich wie eine lebende Leiche. Spekulationen verdächtigen Schreck sogar, tatsächlich ein Vampir zu sein (aufgegriffen zum Beispiel in E. Elias Merighes 2000 gedrehtem „**Shadow of the Vampire**“, in dem Willem Dafoe Max Schreck und John Malkovich den Regisseur Murnau verkörpern).

DVD-Tipp: Nosferatu – Eine Symphonie des Grauens, DVD bei Universum 2007, mit restaurierter Orchesterfassung

Orlacs Hände

Deutschland 1924, von Robert Wiene

mit Conrad Veidt, Alexandra Sorina, Carmen Cartellieri, Fritz Kortner

Caligari-Regisseur Wiene zeigt sich mit dem düsteren spätexpressionistischen Streifen abermals in Bestform. Beeindruckend die Licht- und Schattenspiele, die eine Geschichte umrahmen, die Edgar Allan Poe erdacht haben könnte. Orlac, ein gefeierter Pianist, verliert bei einem Unfall seine Hände. Ein Arzt transplantiert ihm die Hände eines hingerichteten Mörders. Orlacs virtuoses Spiel will mit den neuen Extremitäten allerdings nicht zurückkehren, im Gegenteil verfällt er zunehmend dem Wahn, mit der Operation seien auch die charakterlichen Neigungen des Kriminellen auf ihn übergegangen. Wiene umgibt den klassischen Horrorstoff mit der Magie der Irrationalität, konterkariert die dadurch entstehende alptraumhafte Atmosphäre am Ende jedoch mit einer banalen kriminalistischen Wendung. Herausragend wird die Titelfigur von dem auf dämonisches Personal spezialisierten Conrad Veidt gespielt (1933 emigrierte Veidt mit seiner jüdischen Frau nach Großbritannien und gelangte später nach Hollywood, wo er 1942 – unvergessen – den schurkischen Major Strasser in Michael Curtiz' „**Casablanca**“ spielte).

Scherben

Deutschland 1921, von Lupo Pick

mit Werner Krauss, Edith Posca, Hermine Straßmann-Witt, Paul Otto

Carl Mayer, einer der Top-Autoren des frühen deutschen Films, schrieb das Drehbuch zu diesem realistischen Drama, das sich ganz auf seine suggestive Bildsprache verlässt und deshalb im Gegensatz zu den damaligen Gepflogenheiten komplett auf Zwischentitel verzichtet. Der Filmtitel bezieht sich auf das Schicksal einer einsam in ihrer Bahnwärterstation lebenden Familie, deren Leben innerhalb weniger Tage in Scherben fällt: Ein Bahninspektor verführt die Tochter des Bahnwärters, der die Entehrung seines Kindes und den Tod seiner dadurch verzweifelt in die eisige Nacht getriebenen Frau mit einem Mord rächt. Dazu schrieb 1921 Hans Wollenberg in der Lichtbild-Bühne: „Das packt, das wirkt, das ist Wahrheit, das ist Film! Nicht äußere Sensationen machen's, sondern die überwältigende innere Wucht, die den Menschen in einem jeden von uns ergreift.“

mime